

Brautwerbung und Ehe des Stephan Klapperich aus Morswiesen

Reiner Degen

Johann Schneider hatte etwas vor, was für einen gut gestellten Eifler Bauersmann um 1910 unverständlich war: Er wollte seine Heimat verlassen, um sich zu verbessern. Nein, nicht in ein Land wo Milch und Honig fließen wollte er ziehen, sondern dorthin, wo ein wärmeres Klima herrschte als in der Hocheifel. Hier in Döttingen mit seinen leicht anhängigen Äckern konnte man es als Bauersmann schon aushalten, doch auf der Hochfläche piff der Wind im Herbst und Frühjahr ganz gewaltig, und durch Früh- und Spätfröste litten oft die Saaten. Auch seine Frau Katharina hatte nichts

gegen einen Ortswechsel einzuwenden. Wenn der Hannes das für gut befand, wird es auch was Rechtes sein, sagte sie sich. Der Hannes war den anderen im Dorf immer ein Stück der Zeit voraus. Er bezog schließlich damals schon die Adenauer-Zeitung, die mittwochs und samstags erschien.

Neue Heimat

So suchte die Familie in wärmeren Gefilden in Richtung Rhein ein Gehöft, das zum Verkauf stand. Einige Höfe hatte sich Hannes schon angesehen, war auch schon auf dem „Stock-

hof“, fernab im Brohltal gewesen, doch der war auch nicht der Richtige. Eines Tages kam er freudestrahlend heim und sagte zu seiner Frau Katharina: „Jetzt habe ich was gefunden. Es heißt Buchholz, ist ein ehemaliges Kloster und liegt bei Weiler im Brohltal. Da ist ein warmes Klima, flache Ackerfläche, sogar Weizen und Zuckerrüben gedeihen da. Zur Bahn und zum Rhein ist es auch nicht mehr weit. Und das Wohnhaus, *dat oss et rähnste Pastorat*. (Das ist fast wie ein Pfarrhaus.) Das wird unsere neue Heimat.“

Es wurde nicht lange beraten. Die 33 000 Goldmark, die das neue Anwesen kostete, die hatte der Hannes zum größten Teil bereit liegen. Und wenn er seinen Besitz hier gut verkauft bekam, dann hatte er noch Geld übrig. So wurden Anstalten für den Verkauf von Hof und Äckern getroffen und der Umzug vorbereitet.

Bezahlung

Aber erst musste der neue Hof bezahlt werden. Doch wie das damals mit der Bezahlung vonstatten ging, kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Sie hatten die 33000 Mark inbarer Münze, alles in 5er, 10er und 20er Goldmarkmünzen, wie vereinbart, vorliegen. Das wären heute, im Jahre 2009, umgerechnet etwa 170000 Euro. Das Geld mit dem Fuhrwerk hinbringen, das war zu weit, das schafften sie nicht an einem Tag. So kam die Barschaft in eine große robuste Tasche, und von Adenau ging die Fahrt dann mit der Bahn über Remagen bis nach Brohl am Rhein. Von hier dann mit der Brohltalbahn bis Weiler und dann zu Fuß nach Buchholz. Da der Hannes zu schwach war, so wird erzählt, hat seine Frau die Katharina die schwere Bürde getragen. Das war immerhin ein Gewicht von gut über 20 Pfund.

Umzug

Als alles erledigt war, ging es eines Morgens im Jahre 1910 los in Richtung Brohltal. Der Wagen war voll gepackt mit Möbeln und Haushaltsgegenständen, obenauf saßen die Kinder. Der Hofhund musste neben dem Wagen herlaufen, wogegen es die Katzen, die in einem Weidenkorb saßen, etwas besser hatten. Dieser war mit einem Butterfass beschwert, damit sie

nicht flüchten konnten. Zwei Kälbchen waren am „Meckklotz“ (Wagenbremse) angebunden. So ging es über Herresbach, Wanderath, Weltschenbach, Acht, Langenfeld hinab in das Netetal. Gegen Mittag kamen sie in Morswiesen an. Die Kinder meinten, sie wären schon am Ziel der Reise angelangt. Aber hier hatte der Vater lediglich vor, eine Rast einzulegen. Das Vieh wurde getränkt und gefüttert. An den Straßenrändern konnte man es nicht weiden lassen, denn die waren an Bewohner verpachtet, die kein oder nur wenig eigenes Land besaßen und hier ihre Kühe oder Ziegen sättigten.

Auch der Schmied musste aufgesucht werden, denn ein Eisen am Hinterhuf des Schimmels hatte sich gelöst.

Schnell war der Wagen der Durchreisenden umringt, nicht nur von den Kindern, die gerade aus der Schule kamen. Das hier war für viele Dorfbewohner eine willkommene Abwechslung in ihrem arbeitsreichen Alltag. Unter den Neugierigen stand auch Maria, die Tochter des Müllers Matthias Klapperich. Sie hätte damals nie gedacht, dass eines von den Mädchen auf dem „Zigeunerwagen“ Jahre später ihre zukünftige Schwägerin werden würde.



Johann Schneider wurde in Buchholz 87 Jahre.

*Alte Ansicht
der Mühle in
Morswiesen*



Nach der Rast fuhr Familie Schneider über Weibern und Kempenich dem Brohltal zu. Als sie an der Weiler Kirche St. Vitus vorbeikamen sagte der Hannes: „Seht euch die an, die ist nur einen Katzensprung von unserem neuen Zuhause entfernt. Nun brauchen wir nicht mehr wie in unserer alten Heimat sonntags vier Kilometer bis zur Kirche zu gehen.“

In Buchholz kam viel Arbeit auf Familie Schneider zu, denn die ehemalige Propstei war schon etwas im Unstand. Aber die ganze Familie war fleißig und tüchtig und auch die Mädchen packten überall kräftig mit an. Und so hatte die Familie Schneider den Hof in kurzer Zeit richtig zur Blüte gebracht. Die Familie hatte sich dort gut eingelebt. Sie wurde von den Nachbarn und auch in den Dörfern der Umgebung geachtet, sonst hätten nicht drei ihrer sechs Töchter in Buchholzer Bauernfamilien eingehiratet.

Hannes, der den Schritt von der Hocheifel nach Buchholz gewagt hatte, erreichte das für die damalige Zeit sehr hohe Alter von 87 Jahren. Sein Hof wird heute von seinen Kindeskindern weitergeführt, von Ludwig und Gisela Schneider.

Familie Klapperich

Auch in Morswiesen, wo Familie Schneider bei ihrem Umzug Rast gemacht hatte, war die Zeit nicht stehen geblieben. Die „Auswanderer“

waren vergessen. Man hatte auch nichts mehr von ihnen gehört. Die Kinder in der Mühle der Klapperichs wuchsen heran. Maria war eine nette junge Frau geworden. Kein Wunder, dass sie Verehrer hatte und auch gerne geheiratet hätte. Aber da war noch ihr Bruder Stephan. Ja, wenn sie auszog, stand er alleine mit aller Arbeit in der Mühle da, denn die Mutter war alt und der Vater schon lange tot. In der Mühle und in der zugehörigen Landwirtschaft gab es viel Arbeit, die er allein nicht schaffte. Aber es zog ihn nicht, sich nach einer Frau umzusehen. Wenn seine Mutter ihn darauf ansprach, hatte er stets eine Ausrede bei der Hand. Ja, der Steff war ein guter und fleißiger Müller, aber in dieser Hinsicht ein „Schwerenöter“.

Brautschau

Eines Tages kam wieder der Händler ins Haus, der mit seinen Angeboten regelmäßig seine Kundschaft in den Eifeldörfern aufsuchte. Er erzählte Neuigkeiten, die so in der Welt passierten. Dabei erwähnte er auch, dass in Buchholz ja nunmehr schon seit einigen Jahren eine Bauernfamilie mit vier Töchtern im heiratsfähigen Alter wohne. Es wären fleißige, ordentlich Leute. Stephans Schwester und Mutter wurden hellhörigen und machten anschließend Stephan darauf aufmerksam: „Nun geh doch mal zu den

Leuten in Buchholz. Vielleicht ist auch eine passende Frau für dich dabei“. Stephan gab zur Antwort: „Dazu habe ich keine Zeit. Ich muss ja alle fünf Stunden das Korn umschauflern, damit es nicht schimmelig wird und verdirbt!“

Mutter und Schwester bedrängen ihn aber immer wieder, sich die Mädchen doch mal anzusehen, so dass er sich schließlich auf den Weg nach Buchholz machte.

Dort wurde er freundlich empfangen und nannte auch gleich den Grund seines Kommens. Im offenen Gespräch schilderte er seine Situation, verschwieg auch nicht, dass er viel Arbeit in der Mühle und auf dem Felde habe, dass der Vater verstorben und seine Mutter schon alt sei und dass die Schwester auch gerne heiraten möchte und dass Mutter und Schwester ihn zur Heirat drängen würden.

Frau Schneider gefiel Stephans Art, wie er seine Situation ohne Umschweife schilderte. Deshalb sagte sie zu ihren Töchtern, dass das sicherlich ein Mann für eine von ihnen wäre.

Auch den Töchtern hatte Stephan gefallen. Man kam zu dem Entschluss, er solle sagen, welches der Mädchen ihm zusagte. Stephan meinte, dass er die Älteste gerne als Frau hätte. Aber die war schon jemandem aus Burgbrohl versprochen und die Zweite war auch schon vergeben. Nur noch die Dritttälteste und die Jüngste waren noch zu haben. Stephan meinte, dass ihm die ältere lieber als die jüngste Tochter wäre.

Schließlich verblieb man so, dass die Tochter sich das überlegen sollte und man an einem der nächsten Sonntag vorbeikäme, um sich alles in Morswiesen anzusehen.

Schon am nächsten Sonntag, die Mutter von Stephan sah eben aus dem Küchenfenster, näherte sich Frau Schneider in schwarzem Sonntagsstaat mit einer Tochter der Mühle der Familie Klapperich. Als sie ankamen, erkannte Stephan sie und sagte entrüstet: „Die bringt ja die Junge mit, die ist kaum 18 Jahre alt. Ich wollte doch die Ältere haben.“ Mutter und Tochter fragte er sofort: „Warum ist die Ältere nicht mitgekommen? Die Junge hier schafft doch die viele Arbeit in der Mühle nicht.“

„Die Stein (Christine) hat es sich anders überlegt. Sie meint, es wäre ihr zu einsam in Morswiesen.“, entgegnete die Mutter. Übrigens hat die „Stein“ später in eine Wirtschaft in Breisig eingeheiratet.

Katharina, die Jüngste, die mitgekommen war, sagte: „Kommt, lasst uns doch mal alles anschauen.“

So hat sie sich ein Bild vom Haus, den Stallungen und der Mühle gemacht. Anschließend spazierten alle zusammen durch Morswiesen und nahmen das Dorf in Augenschein.

Frau Schneider fragte ihre Tochter Katt (Katharina) danach: „Na, wie gefällt es dir?“

Die entgegnete: „Hier würde ich schon gerne leben.“ An Steff gerichtet bemerkte sie: „Und



*Das Mühlengebäude
in Morswiesen
im Jahr 2009*

wegen der Arbeit brauchst du dir keine Gedanken zu machen, das schaffe ich schon.“

Damit war alles geklärt. Die Mutter willigte in die Heirat ein und auch Stephan hat nicht mehr viel gesagt.

Einige Wochen später wurde eine große Hillig gefeiert. Das war eine Vorfeier, eine Art Polterabend, bei dem das ganze Dorf zusammenkam. Erst hier erfuhr Familie Schneider, dass Steff 17 Jahre älter als Katt war.

Die Hochzeitsfeier fand in Buchholz statt.

In den folgenden Jahren wurden dem Paar sechs Kinder geboren. Und sie lebten glücklich und zufrieden bis der Tod sie leider viel zu früh holte. Steff starb 1932 im Alter von 56 Jahren, Katt 1924 mit erst 30 Jahren 8 Monate nach der Geburt des sechsten Kindes.

Das Leben der Müller-Familie war hart. Aus heutiger Sicht werden viele sagen, dass das nach einer solchen Brautwerbung keine glückliche Ehe werden konnte, denn das Paar kannte sich ja kaum.

Aber wir können nicht entscheiden, ob die Ehen damals wirklich weniger glücklich waren als heute. Wenn man sich in unserer Zeit die hohe

Scheidungsrate mit den Folgen für die Kinder ansieht, so ist dies höchst zweifelhaft.

Jahrelange „Freierei“, bei der manche nur das „Sonntagswesen“ künftiger Partner kennengelernt haben, und auch Ehen „auf Probe“ bieten nämlich keine Gewähr für glückliche und dauerhafte Ehen.

Früher und auch heute orientiert sich die Jugend an Vorbildern. Aber wie sieht es damit heute in Deutschland aus? Im Showgeschäft sind kaum welche zu finden und in der hohen Politik ist es nicht viel besser gestellt. Aber es gibt auch Ausnahmen. So hatten wir vor langen Jahren den Bundeskanzler Helmut Schmidt, der bis heute (2009) schon über 67 Jahre sein Eheversprechen gehalten hat.

„Von den Alpen bis zur Waterkant, werden langjährige Ehen langsam unbekannt. Sind normale Ehen nicht mehr relevant?“

Anmerkung:

Die Geschichte der Familien Klapperich und Schneider hat mir Johanna Klapperich aus Morswiesen vor Jahren erzählt. Änni Rausch aus Hausten (90 Jahre alt) hat dies im Winter 2009 alles bestätigt wie auch Ludwig Schneider aus Buchholz.